Babel und Bibel, arabische Fantasia in zwei Akten von Karl May. Erschienen in Freiburg i. Br. bei Fr. Ernst Fehsenfeld.

Die vieldeutige Fassung des Untertitels läßt es zweifelhaft, welcher Art dramatischer Kunst das Werk beizurechnen sei. Mit Legenden oder Mysterien läßt es sich wohl schwer vergleichen; wie in seinen Romanen, wandert K. M. auch hier seinen eigenen Weg. Die Aufgabe, die er sich gab, war die, jene zum Teil merkwürdigen Ansichten über Gott und die Welt, die er in seinen letzterschienenen Büchern zur Schau stellte, in das Gewand der Bühnenkunst zu kleiden. Sämtliche Persönlichkeiten sind allegorisch gehalten, und zwar in der Weise, daß selbst dem naiven Leser oder Zuschauer Absicht, Sinn und Zweck nicht entgehen kann. Abu Kital, Scheik der An'allah (Geist des Morgenlandes), dessen Inneres noch ungeläutert und mit Schlacken behaftet ist, läßt sich unbewußt leiten von Babel (Wissenschaft; die beste und treffendste allegorische Bezeichnung!), vom Imam (Glaube) und Kadi (Recht). Dem verderblichen Einfluß der beiden letzteren gehorchend, hat er sein Weib Bent'ullah (Bibel, bezw. das Neue Testament) verstoßen und mit ihr seinen (damals) unmündigen Sohn Ben Tesalah (Geist des Abendlandes). Das war vor langen Jahren, und seither ist sein Herz rauh und trotzig worden, wenngleich die alte Wunde noch immer brennt und ihn zuweilen leise Reue beschleicht. Hier setzt der erste Akt ein. Der Scheik rüstet zum Verteidigungskampf gegen die feindlichen Kiram (die neuerungsfreundlichen, aufgeklärten Orientalen), die sich mit dem Abendland vereinigten und unter Ben Tesalah, von dessen Abkunft er keine Ahnung hat, heranziehen, um den Schatz (Kuran u.s.w.) der An'allah (der starrgläubigen, orthodoxen Orientalen) zu rauben. Im Bunde mit jenen befindet sich auch Marah Durimeh (die Menschenseele). – Man beachte, welche seltsamen Unterschied zwischen Geist und Seele May aufstellt. – Solchergestalt sind in kurzen Umrissen die Grundgedanken des Werks. Der Inhalt selbst schildert uns, wie der Scheik sich von der Tücke des Imams und des Kadis überzeugt, wie er wahrnimmt, daß auch Babel ihm nur ein ehrliches Wollen, nicht aber unbedingtes Können bieten kann: Wissen ist Stückwerk. Die vermeintlichen Feinde nahen ihm verkleidet und gewinnen seine Achtung und seine Liebe. Und der Ausklang: Anerkenntnis der Heimgekehrten, die Versöhnung, der Sieg der Bibel, des Neuen Testamentes. Das Buch enthält nirgends Theosophismen; noch weniger darf man es frömmelnd nennen; katholische Tendenz fehlt vollständig; überhaupt sind keinerlei religiöse Streitfragen berührt. Vielleicht kann man es treffender als kulturhistorisch bezeichnen; wie schon in seinem letzten Romane „Und Friede auf Erden" tritt K. M. als Verfechter der Ansicht auf, daß der Orient Träger oder wenigstens Mitträger der künftigen Kultur sein werde; er hält die seit Jahrhunderten dort brach gelegene Geisteskraft für fähig und für nötig, bei der Erdvervollkommnung mitzuschaffen; nur sei die christliche Religion erforderlich, um befruchtend zu wirken. Mays Schöpfung besteht aus zwei Akten zu je genau 1000 Verszeilen; Versmaß: der fünffüßige Jambus. Die Handlung ist bühnengerecht, abwechslungsreich, ohne Verwandlungen im Akte und dürfte durch ungewohnte Szenerie und Kostümierung zur Geltung gelangen. Zu Liebhaberbühnen wird sich „Babel und Bibel" den Weg sicherlich bahnen, wenngleich hohles Pathos und leere Geste der Aufführung mehr als jeder andern schaden wird. Was den Erwerb durch ein öffentliches Theater betrifft, so scheint der Verfasser diesbezüglich große Erwartungen zu hegen. „Hinter ihm – – – – – mit einigen Eseln und, wo ein zoologischer Garten es ermöglicht, mit Kamelen." Ob dieser Fall eintritt, wage ich nicht zu beurteilen. Quién sabe?! Jedenfalls haben Mays Ansichten über „Geist und Seele" weit mehr Daseinsberechtigung als Wedekinds „Erdgeist"-Gefasel. Das Motto lautet:

„Gott schrieb die Schöpfung nicht als Trauerspiel;
Ein tragisch Ende kann es nirgends geben.
Zwar jedes Leben ringt nach seinem Ziel,
Doch dieses Ziel liegt stets im nächsten Leben."

Bamberg. Euchar Schmid.

Aus: Augsburger Postzeitung. Nr. 48, 02.11.1906, S. 380f.
Texterfassung: Ulrich Scheinhammer-Schmid, Stand 2018-03